

**Kristin Börjesson: *The Semantics-Pragmatics Controversy*.
Berlin: de Gruyter, 2014, 329 Seiten**

Börjessons Buch geht der zentralen Frage nach, ob die Unterscheidung zwischen der wörtlichen und der nicht wörtlichen, übertragenen Bedeutung aufgrund der traditionellen linguistischen Kriterien aufrechterhalten werden kann. Die Autorin argumentiert dafür, dass sowohl die wörtliche als auch die nicht wörtliche Bedeutung im Grunde genommen pragmatisch determiniert sind und stellt die Kriterien der traditionellen Distinktion aufgrund empirischer Daten in Frage.

Wörtliche und nicht wörtliche Bedeutung werden in der linguistischen Tradition als grundverschiedene und hierarchisierte Ebenen der Bedeutung betrachtet, eine klare Unterscheidung zwischen ihnen wird für möglich und nötig gehalten. Die Kriterien der Distinktion erweisen sich aber als intuitiv und inadäquat. Börjessons Arbeit führt dem Leser vor Augen, dass eine Charakterisierung, die auf intuitiv ausgewählten Kriterien basiert, nicht die wahre Natur dieser Bedeutungsebenen aufzeigen kann. Das Buch reflektiert auf zwei weitere linguistische Probleme, die aus der unklaren und sich letztendlich als willkürlich ausstellenden Dichotomie der wörtlichen und nicht wörtlichen Bedeutungsebenen hervorgehen. Erstens wird die Trennung zwischen semantischen und pragmatischen Faktoren in der Interpretation von Äußerungen aufgrund einer unklaren Distinktion zwischen der wörtlichen und der nicht wörtlichen Bedeutungsebene vollzogen. Zweitens macht die problematische Distinktion zwischen ihnen auch die traditionelle Bestimmung des Gesagten in einer Äußerung fraglich: kann die Bestimmung des Gesagten ("what is said") tatsächlich nur auf semantische Information reduziert werden oder fließt in diesen Prozess immer auch pragmatische Information mit ein? Wenn ja, dann welche Typen von pragmatischen Information sickern in das Gesagte notwendigerweise ein?

Börjessons Argumentation geht im zweiten Kapitel von der traditionellen Charakterisierung der wörtlichen und der nicht wörtlichen Bedeutung aus: die wörtliche Bedeutung wird als kontextunabhängig, konventionell und im Verhältnis zu der nicht wörtlichen Bedeutung als primär betrachtet. Im Gegensatz zu der wörtlichen Bedeutung ist die nicht wörtliche Bedeutung kontextabhängig, unkonventionell und im Verhältnis zu der wörtlichen Bedeutung sekundär. Gestützt auf die Ergebnisse empirischer Untersuchungen enthält das zweite Kapi-

tel den systematischen Abbau bzw. die Neuordnung der bisher unreflektiert akzeptierten Relationen zwischen der wörtlichen und der nicht wörtlichen Bedeutung. Es werden empirische Beweise geliefert, die dafür sprechen, dass wir selbst bei dem Erschließen der wörtlichen Bedeutung einer Äußerung immer einen Kontext in Erwägung ziehen, das heißt, dass in der wörtlichen Bedeutung einer Äußerung immer die kontextuellen Informationen einbezogen sind. Auch als „Out-of-Context“ präsentierte Beispielsätze werden automatisch in einem Kontext (bestehend aus Hintergrundwissen und Annahmen des Lesers) interpretiert. Mit der schwer erfassbaren Diversität dieser kontextuellen Informationen, die in den Interpretationsprozess mit einfließen, setzen sich das dritte und das vierte Kapitel auseinander. Selbst die wörtliche Bedeutung erweist sich als kontextabhängig, die im Interpretationsprozess nicht unbedingt als erste aktiviert wird. Aus dem prozessualen Aspekt betrachtet unterstützen die Ergebnisse nicht den sekundären Charakter der nicht wörtlichen Bedeutung im Verhältnis zu der wörtlichen Bedeutung. Börjesson zieht die durchaus berechtigte Schlussfolgerung, dass weder die Kontextunabhängigkeit noch der primäre Charakter der wörtlichen Bedeutung im Verhältnis zu der nicht wörtlichen Bedeutung empirisch eindeutig belegbar ist.

Das dritte Kapitel untersucht die problematischen Punkte des Griceschen Konzepts des Gesagten und stellt pragmatische Ansätze vor, die Kritik gegenüber dem Griceschen Konzept äußern. Das Gricesche Konzept des Gesagten, das auch als die Proposition oder der Inhalt des Satzes bezeichnet wird, geht davon aus, dass die Proposition mit der wörtlichen Bedeutung einer Äußerung gleichzusetzen sei. Die wörtliche Bedeutung ist aus Informationen aus der linguistischen Semantik kalkulierbar und unterliegt eindeutigen Wahrheitsbedingungen. Ein gemeinsamer Punkt in den vorgestellten kritischen Ansätzen ist, dass sie die Existenz einer Bedeutungsebene annehmen, welche die Basis für spätere pragmatische Folgerungen bildet. Für diese Basisebene soll nur die linguistische Semantik Informationen liefern. Das Kapitel veranschaulicht den Schwachpunkt des Griceschen Definition des Gesagten: eine solche Bedeutungsebene ist nicht informationsreich genug, um die Basis für nachfolgende pragmatische Schlussfolgerungen zu liefern, weil sie entweder eine minimale Proposition ist oder gar unter der propositionalen Ebene liegt. Das Gesagte („what is said“) wird traditionell als die Basis für weitere pragmatische Schlussfolgerungen bezeichnet, die selbst noch keine pragmatischen Informationen enthält, höchstens Leerstellen, die mit

pragmatischen Informationen gefüllt werden können. Börjessons Schlussfolgerung ist aber, dass schon an der Bestimmung der vollständigen Proposition, d.h. an der Bestimmung des Gesagten auch pragmatische Schlussfolgerungen beteiligt sein sollen. Diese Feststellung führt dazu, dass der Unterschied zwischen den zwei Bedeutungsebenen unklar wird. Die Ebene des Gesagten und die Ebene des Gemeinten seien schwer voneinander trennbar, weil sie beide die Ergebnisse pragmatischer Schlussfolgerungen sein sollen. Im vierten Kapitel werden die zwei Prozesse näher untersucht: wie der Interpret zum Gesagten und wie er zum Gemeinten (zu der kommunikative Bedeutung; "what is implicated") gelangt. Börjessons Konklusion ist, dass obwohl an beiden Prozessen pragmatische Schlussfolgerungen beteiligt sein sollen, die Unterschiede zwischen ihnen nicht zu verwischen sind.

Wie es schon im vorigen Kapitel gezeigt wurde, ist systematisiertes Hintergrundwissen selbst an der Bestimmung des Gesagten beteiligt. Das zentrale Anliegen des vierten Kapitels ist es detailliert zu klären, wie der Interpret zu dem Gemeinten gelangt und wie er dabei verschiedene Teile seines systematisierten Hintergrundwissens heranzieht. Es wird hervorgehoben, dass diejenigen Teile des systematisierten Hintergrundwissens, die zur Rekonstruktion des Gemeinten nötig sind, sich grundsätzlich von den Informationen unterscheiden, die zur Rekonstruktion des Gesagten nötig sind. Es wird in Frage gestellt, ob wir zum Gemeinten immer durch die Rekonstruktion des Gesagten gelangen. Die empirischen Daten zeigen, dass es möglich ist das Gemeinte zu verstehen ohne die vom Sprecher gemeinte kommunikative Bedeutung seiner Äußerung zu verstehen (Studien mit Autisten). Die Argumentation endet mit der Schlussfolgerung, dass zwei verschiedene Typen kontextueller Information an der Ausarbeitung des Gesagten und des Gemeinten beteiligt sind. Wenn der Sprecher das Gesagte zu bestimmen versucht, zieht er generelles Hintergrundwissen, Weltwissen (z.B. Frames, Scripts) heran, wenn er nach dem Gemeinten sucht, greift er auf sein Wissen über soziale Interaktionen zurück. Ein Teil unseres Wissens über soziale Interaktionen ist, dass wir bei der Interpretation die Intention des Sprechers in Betracht ziehen müssen, um zu der tatsächlich gemeinten Bedeutung einer Äußerung zu gelangen und effektiv zu kommunizieren. Börjesson nimmt in diesem Teil eine genauere Ausdifferenzierung der verschiedenen Typen pragmatischer Prozesse vor. Der zentrale Punkt ist, dass nicht alle pragmatischen Schlussfolgerungsprozesse die Sprecherintention in Betracht ziehen. In den pragmatischen Prozes-

sen, die zu dem Gesagten führen, ziehen die Interpreten den breiteren Kontext, d.h. konzeptuelles Hintergrundwissen, wie Frames in Erwägung, die Einbeziehung der Sprecherintention findet in diesem Prozess noch nicht statt. Um zu dem vom Sprecher Gemeinten zu gelangen, müssen auch potentielle Sprecherintentionen mitbedacht und einbezogen werden. Diesen deutlichen Unterschied zwischen den zwei pragmatischen Schlussfolgerungsprozessen hebt das Kapitel deutlich hervor.

The Semantics-Pragmatics Controversy betont die Willkürlichkeit der traditionellen definierenden Merkmale der wörtlichen und der nicht wörtlichen Bedeutung und stellt eine breite Palette alternativer Ansätze vor, welche die vage und intuitive Definition der wörtlichen und der nicht wörtlichen Bedeutung aufgrund empirischer Untersuchungen zu überprüfen und zu korrigieren versuchen. Es wird klargestellt, dass die semantische Interpretation, die traditionell als ein Teil der linguistischen Semantik angesehen wird, erst dann in den Interpretationsprozess eintritt, wenn die kontextunabhängige und stark unterdeterminierte semantische Komponente mit pragmatischen Informationen bereits angereichert ist. Die Konklusion lautet, dass die starke Dichotomie der wörtlichen und der nicht wörtlichen Bedeutung nach der Auswertung der empirischen Untersuchungen nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Aus diesem Grund kann die traditionelle linguistische Dichotomie der wörtlichen und der nicht wörtlichen Bedeutung auch nicht als das Basiskonzept für die Trennung der linguistischen Semantik von der Pragmatik dienen. Börjessons Überlegungen über das Neudenken der Dichotomie "wörtliche und nicht wörtliche Bedeutung" liefern auch neue Impulse für die Untersuchung weiterer linguistischer Phänomene. Zu diesen linguistischen Phänomenen gehören die lexikalische Bedeutung eines Wortes, die Metapher, die Metonymie und die Ironie.

Mária Molnár

Mária Molnár
Universität Debrecen
Graduiertenkolleg Sprachwissenschaft
Pf. 400
H-4002 Debrecen
molnarmaria9@gmail.com